

***Interactive comment on* “Schreiben → Senden →
Schauen? – Medienmacht und Medienohnmacht
im Prozess der symbolischen Regionalisierung”
by T. Felgenhauer and A. Schlottmann**

T. Felgenhauer and A. Schlottmann

Received and published: 25 April 2007

Schreiben → Senden → Schauen? Medienmacht und Medienohnmacht im Prozess
der symbolischen Regionalisierung

Final Response

Antje Schlottmann und Tilo Felgenhauer

Im Folgenden möchten wir auf die Hinweise und Anmerkungen von Heike Jöns und
Anke Strüver eingehen und einige Änderungen erläutern, die wir, ihren hilfreichen An-
regungen folgend, in unserem Beitrag vorgenommen haben.

Medien- und Diskurstheorie

Kultur wird in den Cultural Studies als „Dein Kampf um Bedeutungen“ verstanden (Winter 1999, 49). Medien sind innerhalb dieser Auseinandersetzung prominente Instanzen (Stuart Hall 1974/1993). Hall betont die Macht der Medien, Fiske (1989; 1994) die Autonomie des Rezipienten - die Figur bleibt aber eine dualistische. Und auch wenn Hall, mit Bezug auf Eco und Barthes, die Polysemie medialer Texte anerkennt, so verbleibt dieses „Änders-Interpretieren“, so plausibel es erscheinen mag, epistemologisch dennoch im Dualismus Medien-Rezipient. Differenz bedingt logisch Identität und umgekehrt. Auch nachfolgende Darstellungen (z.B. Grossberg/Wartella/Whitney 1998) postulieren zwar den Übergang vom „Transmission model“ zum „cultural model“ der Medien (ebd., 15ff), stellen dann aber ihre Ausführungen zum Thema Medien und Macht („The Power of the Media“, ebd., S. 277-315) in der vertrauten Logik dar. Sie betonen zwar die Aktivität des Rezipienten, sprechen aber, sobald sie die Machtfrage konzeptualisieren, prinzipiell von den Auswirkungen der Medien auf die Gesellschaft. Die Diskursanalyse wird den komplexeren Kommunikationsstrukturen der Spätmoderne aus unserer Sicht besser gerecht, trägt aber, zumindest der Tendenz nach, z.B. wenn sie sich auf Foucault bezieht, einen deutlich strukturalistischen Charakter. Der Diskurs hat die Macht - oder derjenige, der im Diskurs eine hegemoniale Position einnimmt (vgl. Knoblauch 2000). Praktiken der Diskurskontrolle (nach Foucault: Ausschluß, Verbot, Tabuisierung, Ritualisierung von Redesituationen, Entmündigung, Grenzziehung zwischen wahr und falsch etc.) determinieren die Sinngenerierung. Das Grundprinzip, dass Bedeutungsbelegungen Ausdruck eines Machtgefüges sind (und nicht umgekehrt), bleibt auch hier intakt. Die Möglichkeit eines vorgelagerten Elements (z.B. Sprach- und damit Metaphernerwerb), das der Ausbildung von Machtstrukturen und Machtintentionen sogar vorausgeht und das im Diskurs fast gänzlich unexpliziert bleibt, wird auch in diesem Modell nicht bedacht. Wir haben hier ein Problem inadäquater Metaphern auf der Analyseebene: Medienmacht lässt sich schlecht als ein „Ergebnis des Krieges“ (vgl. Knoblauch 2000, 265) in Anlehnung an Foucault) oder als ein Tautziehen vorstellen und auch nicht als eine Torte der Ressourcen und Vermögensgrade, die lediglich unterschiedlich aufgeteilt wird. In unserem Projekt wollten wir

nicht den Anfang und das Ende einer „Leitung“ untersuchen und in welche Richtung der Inhalt fließt, an welchem „Knoten“ Sinn erzeugt wird etc.. Die Metapher, dass Medien etwas artikulieren, was die Handlungsbedingungen anderer - dadurch externalisierter - gesellschaftlichen Gruppen bestimmt, ist aus unserer Sicht fehlleitend. Wir gehen stattdessen von unterschiedlichen unabhängigen Handlungskontexten, Praxis- und Alltagsausschnitten aus, deren aufgezeigte gemeinsame implizite Raumlogiken - und das ist die Pointe - durch die Tatsache, ob es sich um einen Kontext der Medienproduktion oder Alltagskommunikation handelt, offenbar kaum berührt werden. Also auch nicht von den Absichten und Intentionen der Fernseh-Gestalter. Die Unterscheidung Medien-Kontext/Nicht-Medienkontext, Medieninhalt/sonstiger Inhalt ist nur für den Bereich expliziter Regionalisierung relevant, nicht aber für den unserer Ansicht nach viel wichtigeren Bereich impliziter Raumlogiken. Denn auf dieser Ebene wird gar nicht um Bedeutungsbelegungen gekämpft, sondern es werden die „reflexiven Kosten“ (Kopperschmidt) eines Explikations- und Aushandlungsprozesses gänzlich vermieden. Der Medienbegriff der Cultural Studies, der auf Machtverhältnisse und Machtkämpfe zurückgeführt wird (Grossberg et al. 1998, 28ff: „Power as effect“/“Power as control“), ist für die Beschreibung impliziten Regionalisierens offenbar nicht so relevant wie gemeinhin vermutet. Medieninhalte sind ein forschungspraktisch leicht zugängliches Reservoir von „Sinnzeugnissen“ - sie sind aber nicht Ursprung sozialen Hintergrund-Wissens noch prominentes „Sinnbildungszentrum“. Zumindest im Hinblick auf implizite Raumlogiken kann Luhmanns These „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“ (Luhmann 1996, 9) so nicht aufrecht erhalten werden. Für diesen Bereich brauchen wir offenbar vor einer Macht-Diskussion erst einmal Möglichkeiten, in der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion von der Praxis alltäglichen Implizierens und Implikatierens in den Explikations- und Reflexionsmodus zu wechseln.

Zum Vorschlag der Unterscheidung von Befragten, die die Sendung kennen und jenen, die die Sendung nicht kennen.

Durch diese letztlich medienabhängige Kategorisierung würde aus der qualitativen Untersuchung eines medienunabhängigen Kommunikationskontextes wieder eine Art Rezeptionsforschung. Es ging im narrativen Teil der Interviews um die Anregung von Erzählungen über die eigene geographische Herkunft als Zugang zur individuellen Identifikation der Interviewten. Erst im fokussierten zweiten Teil ging es um den MDR und erst am Schluss um die Serie. Die grundsätzliche Unterscheidung zwischen Leuten, die die Serie kennen und denen, die sie nicht kennen, hätte dagegen die Hypothese, ob/dass die Serie das Bewusstsein der Zuschauer beeinflusst, impliziert.

Qualitativer Ansatz und quantifizierende Formulierungen

Die Typenbildung erfolgte auf qualitative Art und Weise, indem nicht ineinander/aufeinander rückführbare Deutungen kategoriell unterschieden wurden, egal wie oft sie im Material auftauchten (Basis der Typenbildung ist die hermeneutische und argumentationsanalytische Interpretation relevanter Interviewsequenzen). Lediglich die relativ hohe Zahl qualitativer Interviews hat es überhaupt ermöglicht, auch eine Abschätzung in einem quantitativen Sinne anzubieten. Es erscheint uns sinnvoll, auf auffällige Unterschiede in der zahlenmäßigen Belegbarkeit der Kategorien auch durch solche Informationen einzugehen. Das heißt nicht, dass kategoriell zu unterscheidende Einzelfälle ausgeschlossen wurden.

Mitteldeutschland selbstverständlich impliziert oder expliziert als Drei-Länder-Einheit?

Zunächst kann die Etablierung des Begriffs „Mitteldeutschland“ als eine Karriere vom Expliziten zum Impliziten verstanden werden: Während in der Konzeptionalisierungsphase durchaus für die Verwendung des Toponyms „Mitteldeutschland“, für dessen historische und geographische Realität argumentiert wurde, wurde später mit dem Toponym „Mitteldeutschland“ für die Wahl bestimmter Themen, für die Darstellung von ‚Geschichte in Mitteldeutschland‘ argumentiert. Die Region bildete nunmehr die Voraussetzung und nicht das Ergebnis der Geschichtsdarstellung. Sie ist nicht mehr zu Begründendes, sondern Grund. Das heißt, die Mitarbeiter, die mit der

[Full Screen / Esc](#)[Printer-friendly Version](#)[Interactive Discussion](#)[Discussion Paper](#)

Umsetzung des Konzepts betraut sind, gebrauchen das Toponym selbstverständlich und alltäglich, sie argumentieren kaum für die geographische Realität „Mitteldeutschlands“, sondern definieren „Mitteldeutschland“ auf Nachfrage einfach mit Hilfe der Ländertoponyme „Sachsen“, „Sachsen-Anhalt“ und „Thüringen“. Vermutlich ganz einfach deshalb, weil ein ‚Arbeitsbegriff‘ nicht der ständigen Problematisierung ausgesetzt werden kann. Durch diese Form der Verwendung wird das Toponym „Mitteldeutschland“ zwar leicht handhabbar, aber schwer als eigenständige Entität definierbar - es bleibt ‚semantisch abhängig‘. „Mitteldeutschland“ ist etabliert, aber gewissermaßen als ‚abgespeckte‘ Stellvertreterversion für die Länderbezeichnungen - nicht als die historisch ‚wahre‘, eigentlich ‚richtige‘ kulturellräumliche Einheit.

Informationen zur Untersuchung

Die empirischen Daten zum Redaktionsprozess wurden zwischen 1/2002 und 11/2002 von Tilo Felgenhauer gesammelt. Dazu zählten Interviews mit der Redaktion und mit für die Konzeption der Serie wichtigen MDR-Mitarbeitern (Kulturredaktion, ehem. TV-Chef), Gespräche mit Autoren und Regisseuren sowie die Sammlung von Broschüren und Dokumenten, die Sitzungsprotokolle des begleitenden Kuratoriums (Tagung einmal jährlich seit 1997) und ein Interview mit dem Vorsitzenden des Kuratoriums. Auch die Teilnahme an einem Drehtag und an einer Kuratoriumssitzung wurde von dem Produktionsteam der Sendereihe ermöglicht. Mandy Mihm übernahm die Analyse der ersten 5 Staffeln der Sendereihe, die zwischen 1999 und 2003 ausgestrahlt wurden. Wichtige Sequenzen des Sendeinhalts wurden mit Hilfe sogenannter „Shot Records“ erfasst und für die Interpretation aufbereitet. Die dritte Teilstudie wurde von Tilo Felgenhauer durchgeführt, der auch im Rahmen von Lehrveranstaltungen einen Teil des Interviewmaterials mit der Hilfe von Studierenden erarbeitete. Dazu wurden die Landesfeste („Tag der Sachsen“, „Sachsen-Anhalt-Tag“, „Tag der Thüringer“) als Events genutzt, um kurze Leitfadeninterviews mit den Besuchern zu führen. Ausgewertet und diskutiert wurde das Material im Rahmen der Projektgruppe mit Antje Schlottmann und Benno Werlen.

Literatur

FISKE, JOHN (1989): Understanding Popular Culture. Boston

FISKE, JOHN (1994): Media Matters. Everyday Culture and Political Change. Minneapolis/London.

GROSSBERG, LAWRENCE/WARTELLA, ELLEN/WHITNEY, CHARLES (1998): Media Making. Mass Media in a Popular Culture. London/Thousand/Oaks/New Dehli, Sage.

HALL, STEWART (1974/1993): Encoding/Decoding. In: Gray, A./Mc Guigan, J. (Hg.): Studying Culture. An Introductory Reader. London, S. 28-34

KNOBLAUCH, HUBERT (2000): Der Krieg, der Diskurs und die Paranoia der Macht. Michel Foucaults Verteidigung der Gesellschaft. Soziologische Revue, Band 23.2000, S. 263-268

KNOBLAUCH, HUBERT (2006): Diskurs, Kommunikation und Wissenssoziologie. In: Keller/Hörseland/Schneider/Viehöfer (Hg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Bd. 1: Theorien und Methoden, S. 209-226

LUHMANN, NIKLAS (1996): Die Realität der Massenmedien, Westdeutscher Verlag, Opladen

WINTER, RAINER (19992): Cultural Studies als kritische Medienanalyse: Vom „Encoding/decoding“-Modell zur Diskursanalyse. In: Hepp, Andreas & Winter, Rainer (Hg.): Kultur - Medien - Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Opladen, Westdeutscher Verlag, S. 49-65

Interactive comment on Soc. Geogr. Discuss., 2, 161, 2006.